

Grünflächen und Naherholungsgebiete im Ballungsraum Nürnberg – Fürth – Erlangen

VON

ERICH MULZER

Mit 1 Kartenskizze und 6 Bildern

Vorbemerkungen

Schlägt man von der Nürnberger Burg aus einen Kreis mit 20 km Radius, dann umschließt er neben den vollständigen Stadtgebieten von Nürnberg (477 108 Einw.)¹, Fürth (94 310 E.) und Erlangen (85 727 E.) noch Flächen von 125 selbständigen Gemeinden². Darunter befinden sich alte Mittel- und Kleinstädte wie Schwabach (25 774 E.), Lauf (15 771 E.) oder Herzogenaurach (12 841 E.), aber auch jüngere Industrieorte wie Zirndorf (15 363 E.), Röthenbach (10 804 E.) oder Stein (9387 E.) und vor allem zahlreiche, im letzten Jahrzehnt durch Neubauten außerordentlich stark ausgeweitete stadtnahe Dorfgemeinden wie Oberasbach (13 116 E.), Fischbach (11 955 E.) oder Feucht (9214 E.). Insgesamt lebt in diesem 1256 qkm großen Raum eine Bevölkerung von rund 950 000 Menschen³; das entspricht einer Dichte von 752 Einwohnern/qkm. Die Zahl, die schon an Werte in großen Industriegebieten erinnert, läßt die Frage nach der Wohnlichkeit, ja sogar nach der Bewohnbarkeit einer solchen Stadtlandschaft aufkommen.

Für ihre Beantwortung ist die Menge und Verteilung von Grün- und Erholungsflächen innerhalb der Agglomeration von entscheidender Bedeutung. Die Wichtigkeit solcher Flächen zur Verbesserung des Klimas und der Stadthygiene (Milderung der Sommertemperaturen, Erhöhung der Luftfeuchte, Staubbindung) ist heute ebenso anerkannt⁴ wie ihre Aufgabe als Gliederungselement eines großflächigen Bebauungsgebiets. Für die menschliche Regeneration bieten die Grünflächen zahlreiche Möglichkeiten von der Still-Erholung bis zur Begegnung und aktiven Betätigung; sie stellen damit einen wichtigen Schritt zur Schaffung einer freizeitkonformen Umwelt dar, wie ihn die Integrierung immer größerer arbeitsfreier Zeiträume in den Tagesablauf fordert. Neben solchen quantifizierbaren Funktionen darf auch die ästhetische

1) Sämtliche Zahlen: Bevölkerungsfortschreibung, Stand 31. 12. 1969. Quelle: Amtliches Gemeindeverzeichnis für Bayern, Ergänzungsheft 1969.

2) Bei den aus mehreren Ortsteilen bestehenden Gemeinden wurden nur solche gerechnet, deren namengebender Hauptort innerhalb der Kreislinie liegt oder von ihr geschnitten wird.

3) Genau: 946 982 Einwohner (unter Berücksichtigung der Abgrenzung nach Anm. 2).

4) *Aloys Bernatzky*, Klimatische und biologische Auswirkungen des Stadtgrüns. — In: Städtebauinstitut Nürnberg, Studienheft 36 (Landschaftsplanung und Städtebau).

und repräsentative Wirkung von Grünflächen nicht unterschätzt werden; sie steigert nicht nur das psychische Wohlbefinden der Bewohner, sondern sie scheint oft auch in einer deutlichen Korrelation zur Attraktivität der Stadt zu stehen.

Von geographischer Seite ist dem Grünanteil von Baugebieten bisher nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt worden, obwohl die räumliche Anordnung eines Grünsystems oft zu typischen Strukturen im Stadtgrundriß führt. Am besten bekannt ist noch die historische Entwicklung des Städtegrüns. Sie beginnt, abgesehen von vorstädtischen Bürgergärten, erst mit den feudalen Parkanlagen des Barock. Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden nach Schleifung der Befestigungsmauern oftmals Anlagenringe, die aber später durch Bebauung und Verkehr zum Teil wieder verschwanden. Die räumliche Expansion der Städte nach 1870 sparte meist nur wenige eingekapselte und voneinander isolierte Grünflecken aus. Schrebergarten- und Gartenstadt-Bewegung waren die Reaktion darauf, und ein allgemeiner Ruf nach Auflockerung und „Durchgrünung“ folgte. Die hieraus entstehenden Probleme der Zersiedelung und Ausuferung sind inzwischen erkannt; doch bleibt die Forderung nach öffentlichen Grünflächen, wie sie etwa die „Charta von Athen“ 1933 formulierte, weiterhin gültig. Häufig suchte man sie seither allerdings nur durch gleichförmige Rasenflächen zwischen Häusern in Zeilenbauweise zu erfüllen. Als erstrebenswert gilt aber nach heutigen Vorstellungen ein großräumiges Grünsystem aus zusammenhängenden Grünzügen. Bevorzugt wird die radiale Richtung: „In dichten Siedlungsgebieten ist es notwendig, zwischen umfangreichen zusammenhängenden Baugebieten größere Erholungs- und Trennflächen freizuhalten. Sie sollen als Grünzüge von der freien Landschaft möglichst nahe an die inneren Ortsbereiche herangeführt und durch Fußgängerwege erschlossen werden“⁵. Um eine flächensparende, multifunktionale Nutzung zu erreichen, werden solche Grünzüge heute oft in Kombination mit Sportplätzen, Bädern oder Kleingärten angelegt. Auch die Programmierung des eigentlichen Erholungsgrüns ist nicht mehr allein auf den Spaziergänger abgestellt, sondern soll möglichst die volle Erlebnisbreite des Benutzers ansprechen.

Die wechselnde Technik der Gestaltung und Ausstattung öffentlicher Grünanlagen wird geographisch relevant, wenn sie Auswirkungen auf die Funktion des Grüns hat. Dieses Funktionieren läßt sich allerdings nur durch sehr komplizierte Einzeluntersuchungen ermitteln; etwa durch Frequenz- und Herkunftszählungen der Besucher oder durch deren Befragung nach Alter und Stand, Wohnungsverhältnissen und Zweck des Aufenthalts⁶. Solche, dem sozialwissenschaftlichen Aspekt der heutigen Stadtgeographie entsprechenden Vorarbeiten bestehen für den Untersuchungsbereich noch nicht. Sie wären umso

5) Entschließung des Bayerischen Staatsministeriums des Innern zur Ausarbeitung und Aufstellung von Bauleitplänen vom 17. 11. 1967 Nr. IV B 3 — 9121/1 — 111; MABl. Nr. 40/1967.

6) Vgl. *Peter Gleichmann*, Sozialwissenschaftliche Aspekte der Grün-Planung in der Großstadt. Stuttgart 1963.

nötiger, als sich heute durch die Motorisierung und die damit steigende Tagesmobilität der Bevölkerung manche bisher vom städtischen Grün übernommene Funktionen auf Landschaftsteile außerhalb der Stadt zu verlagern beginnen.

Aber auch die physiognomische Betrachtung der Grünflächen und der Vergleich ihrer Größe und ihrer Lage innerhalb der Siedlungsagglomeration läßt bereits grundsätzliche oder ortsspezifische Erkenntnisse gewinnen, die innerhalb stadtgeographischer Analysen bisher meist vernachlässigt wurden. Sie gestatten wenigstens eine vorläufige Antwort auf die eingangs gestellte Frage nach der Wohnlichkeit dieses Ballungsraums. Um den Rahmen eines solchen Überblicks nicht zu sprengen, wurde dabei der Begriff „öffentliches Grün“ auf Parks und Anlagen sowie auf betretbare Teile der Kulturlandschaft eingeschränkt. In diesem Sinne soll zunächst die Durchgrünung der drei großen Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen und die darin sichtbar werdende Planungskonzeption verglichen und anschließend das „Naherholungsgebiet“ der dazwischenliegenden freien Landschaft betrachtet werden.

Nürnberg

Der hohe Bekanntheitsgrad des Nürnberger Stadtbilds beruht fast ausschließlich auf seiner historischen Altstadtarchitektur. Andere städtebauliche Strukturdaten, darunter auch der Grünflächenanteil, zeigen keine solche Spitzenstellung.

Für einen überörtlichen Vergleich können die Angaben zur Flächennutzung dienen, die nach einheitlichen Richtlinien von allen Gemeinden ermittelt und regelmäßig publiziert werden⁷. Dabei sind Parks, Anlagen, Spielplätze, Sportplätze und Friedhöfe zu einem Wert zusammengezogen. Setzt man diesen Wert in Beziehung zur Bevölkerungszahl⁸, so ergibt sich der Anteil an Grünflächen (im weitesten Sinne) pro Einwohner. Nürnberg weist in dieser Statistik einen Wert von 11,93 qm auf. Bei den Städten mit über 400 000 Einwohnern liegt lediglich Essen noch etwas niedriger, während in der Spitze die Nürnberger Zahl um über das Doppelte übertroffen wird (Bremen 24,78 qm/Einw.; Köln, München, Hannover sämtlich über 20 qm/Einw.). Bezieht man die Städte bis zu 150 000 Einwohner ein, dann zeigen nur Oberhausen und Hagen niedrigere Werte als Nürnberg⁹. Noch ungünstiger wird das Bild bei Hinzurechnung der Wasserflächen¹⁰ mit ihrem meist sehr hohen

7) Statistisches Jahrbuch deutscher Gemeinden. Herausgegeben vom Deutschen Städtetag. — Alle genannten Zahlen entstammen dem 56. Jahrgang 1969 und beziehen sich auf den 31. 12. 1967.

8) Ebd.; also ebenfalls mit dem Stand 31. 12. 1967. Der Quotient wurde selbst errechnet.

9) Bei Dortmund, Münster und Mainz fehlen einschlägige Angaben.

10) Ebd. — Eine Einbeziehung der Rubriken „Forsten“ und „landwirtschaftlich genutzte Fläche“ führt dagegen nicht weiter, da diese, anders als Parks und Teile der Wasserflächen (Kunstteiche), nicht typische Teile der Stadtlandschaft darstellen, sondern sich nach außen fortsetzen und damit von Zufälligkeiten der Grenzziehung abhängen. Beispielsweise besitzt das weithin von Wald umgebene Nürnberg keinen übermäßig hohen Waldanteil.

Erholungswert: In diesem Fall steht Nürnberg unter allen 37 Städten dieser Größe an letzter Stelle. Nürnberg muß demnach als eine Stadt mit ungewöhnlich niedrigem Grünflächenanteil betrachtet werden.

Das städtische Gartenbauamt verwendet allerdings im Dienstbetrieb höhere Zahlen¹¹; sie erklären sich nur zum Teil durch die Einbeziehung der Seen und durch eine sehr großzügige Auslegung des Begriffs „Grünfläche“¹². In amtlichen Veröffentlichungen der Stadtverwaltung¹³ erscheinen dagegen stets die oben genannten niedrigeren Werte. Diese Veröffentlichungen lassen jedoch auch die starken Bemühungen um eine Verbesserung der ungünstigen Ausgangsposition erkennen. Während der letzten fünfzig Jahre wurde die beträchtliche Zunahmerate an Grünflächen vom Bevölkerungswachstum nie ganz aufgezehrt, so daß der pro-Kopf-Anteil in der gleichen Zeit fast kontinuierlich von 8,2 bis 11,93 qm stieg. Diese Entwicklung wird sich fortsetzen, da die Flächen des im Entstehen begriffenen Großprojekts Wöhrder See in den amtlichen Zahlen noch nicht enthalten sind.

In seinem heutigen Zustand besteht das Nürnberger Grünflächensystem aus einer Kombination von Punkt-, Ring- und Radialdurchgrünung. Es stammt fast ausschließlich aus dem späten 19. und dem 20. Jahrhundert. Damit unterscheidet sich Nürnberg, das niemals fürstliche Residenz war, grundlegend von Städten wie München, Stuttgart, Karlsruhe oder Hannover, in denen ehemalige landesherrliche Parkanlagen heute noch den Grundstock des zentrumsnahen Erholungsgrüns darstellen. Die historische Gartenkunst der Bürgerrepublik Nürnberg verkörperte sich dagegen in hunderten kleinerer Wohngärten, die vom 15. bis zum 19. Jahrhundert als dichter Gürtel die Stadt umgaben¹⁴. Da sie sich stets in Einzelbesitz befanden, unterlagen sie privatwirtschaftlicher Bodenspekulation und fielen nach 1850 fast widerstandslos der Stadtausdehnung zum Opfer. Winzige erhaltene Reste¹⁵ sind wegen ihrer Ausstattung bemerkenswert, aber für die Grünflächenbilanz ohne Bedeutung; sie werden außerdem zugunsten intensiverer Bebauung auch heute noch laufend weiter dezimiert¹⁶.

Die in ihrem Aufriß stark historisch geprägte Innenstadt Nürnbergs besitzt jedoch Freiflächen, die wenigstens sekundär geschichtlich bedingt sind: Die Grünanlagen im Zuge des Stadtmauerrings. Anders

11) Frdl. Auskunft Gartenbaudirektor *Theo Friedrich*. Dazu und im folgenden auch: *Theo Friedrich*, Vom Hesperidengarten zum Volkspark, vom Waldamt zum Gartenbauamt. — In: Das Gartenamt 1967, Heft 1.

12) So wird z. B. der Innenhof des Häuserblocks zwischen Hauptmarkt und Pegnitz in seiner vollen Fläche als Grünanlage gerechnet, ebenso der nunmehr weitgehend gepflasterte Aufseßplatz.

13) Zum Beispiel: Statistisches Handbuch der Stadt Nürnberg 1965. — Nürnberg in Zahlen 1964, 1965, 1966. Herausgegeben vom Amt für Stadtforschung und Statistik. Nürnberg 1967.

14) *Erich Mulzer*, Vor den Mauern Nürnbergs. Kunst und Geschichte der Vorstädte. — Nürnberg 1961; Seite 134—148, Bilder 26—40.

15) Ebd. und *Erich Mulzer*, Nürnberg. Hunderi Bilder und hundertmal Geschichte. — Nürnberg 1970; Nr. 72, 73, 76 und 77.

16) In den letzten Jahren unter anderem: Vestnertorgraben 3, Lange Zeile 8.



*Abb. 1. Blick über den Burggarten nach Südwesten
Außerhalb der Stadtmauer (links am Bildrand) fungieren die Bastionen, der davor-
liegende Graben und kleinere Flächen im Straßenniveau als Grünanlagen. Die Außen-
viertel haben beim Wiederaufbau keine merkbare Auflockerung erfahren und lassen
lediglich im Mittelgrund das baumbewachsene Pegnitztal als radialen Grünzug er-
kennen.*
Foto: Mulzer

als bei den klassischen „Glacisanlagen“ in Würzburg, Frankfurt oder Bremen ist hier die Bepflanzung in eine fast völlig erhaltene Wehrarchitektur eingegliedert (Abb. 1). Dies ist zwar vom historischen Standpunkt aus wegen der Diskrepanz zur ursprünglichen Funktion bedenklich, aber optisch und städtebaulich von außerordentlichem Reiz. Auch für den Erholungswert ist die Höhenstaffelung der Anlagen (Graben, Zwinger, Bastionen) und die damit verbundene Senkung des Geräuschpegels von Vorteil. Allerdings hat es die Stadt nicht vermocht, den Grünzug überall in voller Breite zu erhalten. Nach der weitgehenden Zuschüttung des Grabens auf der Süd- und Ostseite der Altstadt zugunsten der Ringstraße 1961—69 und nach der teilweisen Asphaltierung des dortigen Zwingers läßt sich heute überhaupt kaum noch von einem Grünring, sondern eher von einem Anlagenhalbkreis im Westen und Norden der Altstadt mit einigen zusätzlichen isolierten Reststücken¹⁷ im Süden und Osten sprechen.

Der Stadtkern innerhalb des Mauerrings ist eng bebaut und besitzt, besonders in der zur City gewordenen Südhälfte, nur äußerst wenige

17) Zwischen Hauptbahnhof und Sterntor sowie am Hübnerstor.

Grünanlagen. Auch der Wiederaufbau nach 1945 brachte hierin keine grundsätzliche Änderung. Der einzige größere Versuch zur Verbesserung der Altstadt-Durchgrünung bildete ein Pegnitz-Uferweg, der jedoch, dem mittelalterlichen Charakter der Stadt entsprechend, meist ohne Bepflanzung sehr abwechslungsreich unter Arkaden, auf Galerien oder über Brücken verläuft und nur zu einem kleinen Teil als konventionelle Grünzone ausgebildet ist. Einige seiner Teilstücke wurden überdies entgegen der ursprünglichen Planung ganz oder überwiegend als Parkplätze ausgeführt¹⁸. Dasselbe geschah mit der einzigen ansehnlichen Freifläche der Altstadt, einem über 200 m langen Platz zwischen den Pegnitzarmen auf der Insel Schütt. Dagegen haben die Versuche, in den Wohngebieten der Altstadt die Häuserblöcke im Inneren bebauungsfrei zu halten und gärtnerisch zu gestalten, zu Teilerfolgen geführt. Neben einer städtischen Grünanlage (im Block nördlich der Stöpselgasse) enthalten viele Höfe auch private Grünflächen, die zuweilen von der Öffentlichkeit mitbenützt werden können¹⁹. Oftmals zeigt sich allerdings das Zurücktreten der ursprünglich vorgesehenen Gestaltung zugunsten einer neuen Funktion als Garagenhof oder asphaltierter Autoabstellplatz.

Die unmittelbar an die Altstadt anschließenden, äußerst dicht bevölkerten Wohn- und Mischgebiete wurden im wesentlichen zwischen 1880 und 1914 bebaut. Die Grünplanung dieser Zeit erschöpfte sich im Aussparen kleiner, zusammenhanglos verstreuter Schmuckplätze in den Maßen eines Häuserblocks. Ihr Anblick ist vor allem im Süden der Stadt noch heute ungemein typisch²⁰; sie sind angesichts der hohen Wohndichte in der Umgebung meist völlig überbelegt und überbeansprucht. Nur wenige Anlagen überschreiten dieses Maß, so der 19 ha große Stadtpark (ab 1882) und der 34 ha große Luitpoldhain (1906), beide am damaligen Stadtrand anlässlich von Ausstellungen entstanden, und die bescheideneren, auf Privatinitiative zurückgehenden Parks der Rosenau und des Colleggartens. Dieser unbefriedigende Zustand wurde auch im Wiederaufbau der Nachkriegszeit nicht wesentlich verändert, zuweilen sogar durch Beseitigen von Alleebäumen und Vorgärten oder durch Anlage von Parkplätzen auf Grünflächen noch verschlechtert. Nur eine einzige bescheidene Anlage entstand neu²¹; dagegen konnte nirgends ehemaliges Bauland in Grünflächen umgewandelt werden. Auch eine teilweise Entkernung und Durchgrünung der Wohnblöcke — wie in der Altstadt — ist nicht festzustellen.

18) Zwischen den Fleischbänken, Nägeleinsplatz.

19) Häuserblöcke zwischen Tucherstraße und Pegnitz.

20) Zum Beispiel Aufseßplatz (jetzt umgestaltet), Kopernikusplatz, Humboldtplatz, Melancthonplatz, Ritterplatz, Lothringer Platz, Veit-Stoß-Anlage.

21) Auf dem Gelände des bisher privaten St.-Anna-Gartens und des Maffeiplatzes. Die Chance, diese relativ große Fläche als Ansatzpunkt eines künftigen Südparks zu benützen, wurde durch die Ausweisung eines Teils des Grundstücks als Wohngebiet nicht wahrgenommen. — Eine etwa 30 ha große unbebaute Fläche nahe der Leyer Straße ist im Flächennutzungsplan als „Westpark“ eingetragen, aber noch nicht in Angriff genommen.

Die zwischen den beiden Weltkriegen entstandenen Wohnviertel waren von Anfang an aufgelockerter angelegt, was sich aber weniger in öffentlichem Grün als in Gärten und Hofgrünflächen ausdrückte. Eine neue Lage schuf der nach 1945 endgültig vollzogene Übergang von der Blockbebauung zum Zeilenbau. Er führte, wie in allen Städten, zu einem umfangreichen, aber oft stereotypen „Abstandsgrün“ zwischen den Häuserreihen. Obwohl sich diese Flächen im Besitz der Bauträger befinden, sind sie von allen Seiten frei zugänglich und übernehmen daher auch die Aufgaben öffentlicher Grünflächen, ohne deren Erholungswert zu besitzen. Solche Wohngebiete, in letzter Zeit oft „Parkwohnanlagen“ genannt, sind zwar in Nürnberg zahlreich vorhanden, verteilen sich aber über weite Teile des Stadtgebiets und liegen meist in dessen äußerem Gürtel. Nur in der einheitlich geplanten Trabantenstadt Langwasser treten sie über größere Strecken stadtbildbestimmend auf. Hier ist auch das einzige Mal die Abstandsbegrünung mit größeren öffentlichen Freiflächen kombiniert: Die einzelnen „Nachbarschaften“ des Siedlungsgebietes werden durch bis zu 100 m breite Grünstreifen getrennt, die nur von Fuß- und Radwegen durchzogen sind und in die offene Landschaft hinausführen sollen.

Der Gedanke einer großräumigen Gliederung und Auflockerung des ganzen Stadtgebiets durch zusammenhängende Grünzüge wurde in Nürnberg erst in der Nachkriegszeit praktisch verfolgt. Den günstigsten Ausgangspunkt für ein umlandoffenes Radialsystem stellte dabei das auf 13 km Länge von Ost nach West quer durch das Stadtgebiet verlaufende Pegnitztal dar. Wegen seiner Überschwemmunggefährdung war es bei den Stadterweiterungen des 19. und 20. Jahrhunderts unbebaut geblieben und zog als landwirtschaftlich genutztes Wiesengelände von 200 bis 500 m Breite selbst durch den Ring der dichtbesiedelten inneren Wohnviertel. Lediglich in der Altstadt hatte sich die Bebauung unter großen Fundierungsschwierigkeiten schon im Mittelalter bis an das Flußufer herangeschoben.

Am besten war das Tal in seiner östlichen Hälfte erhalten. Hier wurden im letzten Jahrzehnt großzügige Aktivierungsarbeiten eingeleitet, die in der Anlage des „Wöhrder Sees“ ihren Mittelpunkt finden. Diese Aufstauung der Pegnitz dient primär Sport- und Erholungszwecken, gehört aber auch zu einer Reihe koordinierter Maßnahmen für den Hochwasserschutz. Der See beginnt an einem 2,8 m hohen, in eine Straßenbrücke eingefügten Klappwehr etwa 800 m außerhalb der Stadtmauer und soll im Endausbau mit einer Länge von über 2,5 km bei stark wechselnder Breite bis zum Vorort Mögeldorf hinausreichen; seine Wasserfläche von über 50 ha wird dann etwa zwei Drittel der des Maschsees in Hannover erreichen. 1969 wurde ein Teil des Sees mit Wasser gefüllt. Die Arbeiten zur Ausgestaltung der Ufer sind im Gange; daneben zeichnet sich auch schon an mehreren Stellen eine Aufwertung der privaten Talrandbebauung ab. Bis 1975 soll der See mit zahlreichen Möglichkeiten zur aktiven und passiven Erholung vollendet sein. Im Gesamtverlauf des östlichen Pegnitztals nimmt er dann den Mittelteil

ein; die inneren, stadtnächsten Teile bis zum Mauerring sind bereits als Grünanlage mit Baumbepflanzung gestaltet, während oberhalb des Sees das Tal als landwirtschaftlich genutzte Wiesenfläche erhalten bleibt.

In seiner Westhälfte bietet das Pegnitztal keine so günstigen Voraussetzungen. Es wurde hier schon früher durch Anschüttungen eingeebnet, die auch in der Nachkriegszeit durch Anfahren von Bombenschutt noch fortgingen. Abgesehen von den unmittelbar an die Stadtmauer anschließenden Anlagen zeigt das Tal meist das Bild eines kahlen, von dammartigen Hängen eingefassten Wiesengrunds mit beiderseitigem Spazierweg. Diese Wege sollen an der Stadtgrenze Anschluß an das Fürther Pegnitztal (vgl. unten) erhalten. Zusammen mit dem neuen „Uferweg“ in der Nürnberger Altstadt wäre dann quer durch das Gebiet der Doppelstadt ein Tagesspaziergang von über 18 km Länge möglich, der fast nur durch Grünflächen führt und lediglich im Stadtkern das Überschreiten einiger Verkehrsstraßen erfordert.

Ähnlich starke topographische Leitlinien hält das Relief des Stadtgebiets für großräumige Grünzüge nicht mehr bereit. Als Grundlage können aber ebenso auch Zufälligkeiten der historischen Entwicklung und darin begründete Besitzverhältnisse oder Funktionswandlungen dienen. Eine solche Chance bot die jüngste Geschichte Nürnbergs: Nach 1933 waren die im Südosten der Stadt gelegenen Dutzendteiche, ein bevorzugtes Ausflugsziel seit Jahrhunderten, zusammen mit dem schon erwähnten Luitpoldhain zum „Reichsparteitagsgelände“ bestimmt worden. Die geplanten Baumaßnahmen kamen nicht zur Vollendung; andererseits wurden aber der veraltete Tiergarten und andere störende Gebäude beseitigt, die Ausdehnung eines Industrierwerks gehemmt und vor allem die Stadtgrenze an dieser Stelle um 4 km in den Wald vorgeschoben. Dadurch lag nach dem Krieg die Planungshoheit über dieses weitgehend verwüstete und siedlungsleere Gebiet bei der Stadt. Sie entschloß sich, den inneren Teil als Volkspark zur größten zusammenhängenden Grünfläche Nürnbergs auszugestalten und im äußeren Teil eine Trabantenstadt („Langwasser“) unterzubringen. Die Grünanlagen beginnen nunmehr bereits 1,8 km von der Altstadtmauer entfernt. Diesen innersten Winkel nimmt als aufwertendes Element die „Meistersingerhalle“ mit ihren Nebenanlagen ein. Über den gärtnerisch intensiv gestalteten Luitpoldhain führt eine breite, neu geschaffene Grünzone in die Dutzendteichlandschaft. Von den zahlreichen, im 14. Jahrhundert durch Aufstauung zweier Bäche angelegten Fischweihern sind noch fünf erhalten, darunter der „Große Dutzendteich“ mit rund 50 ha Wasserfläche. Der alte Baumbestand, die alleegesäumten Zwischenwege, die artenreiche Tierwelt und der lebhafte Ruder- und Segelbootsverkehr machen dieses Gebiet zum Glanzpunkt der innerstädtischen Grünanlagen. Stadtauswärts anschließend wurde ein Schuttablagerungsgelände rekultiviert und dabei neben Liegewiesen ein 65 m hoher Aussichtsberg sowie eine weitere Wasserfläche geschaffen (Abb. 2). Der Ausgang dieses gesamten Erholungsparks zur offenen Landschaft scheint aber nicht freizubleiben. Die vorgelagerte Trabantenstadt Langwasser bot zwar nach dem ursprünglichen Konzept eine ausreichende Durchlässigkeit,

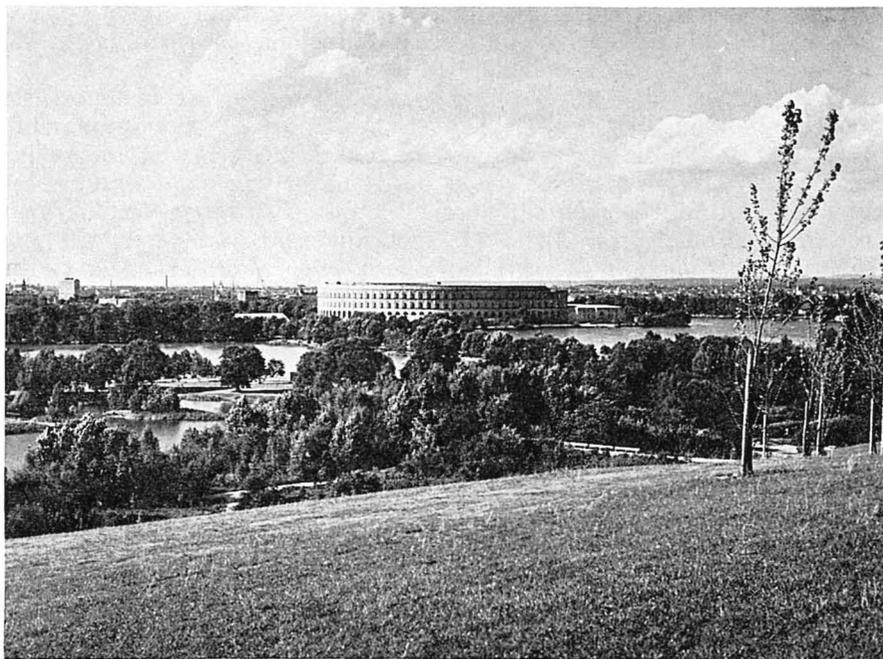


Abb. 2. Blick vom Silberbuck nach Norden

Der Berg ist aus Trümmerschutt aufgeschüttet. Im Mittelgrund die — unvollendete — Kongreßhalle des ehemaligen Parteitagsgeländes, die in den Großen Dutzendteich vorspringt. Dieser und der links anschließende Kleine Dutzendteich sind mittelalterliche Stauweiher, während der vielfältiger gegliederte Silbersee (im Vordergrund) aus der Baugrube für ein geplantes Stadion hervorging. Das gesamte Gelände gehört zum Volkspark Dutzendteich und ist in der Blickrichtung von dicht bebauten Wohnvierteln begrenzt.

Foto: Hauptamt für Hochbauwesen Nürnberg

aber ihre Verdichtung auf die $1\frac{1}{2}$ fache Einwohnerzahl und die 1969 beschlossene Verlegung des Nürnberger Messegeländes auf die Freifläche zwischen Volkspark und Trabantenstadt dürfte, trotz aller gegenteiligen Bemühungen bei der Detailgestaltung, zu einer Abschließung der Grünzone führen. Sie ist damit zu einem zwar keilförmigen und in radialer Richtung orientierten, aber weitgehend von Bebauung umschlossenen Großpark geworden.

Noch weniger ist eine radiale Durchgrünung des Stadtgebiets im Norden gelungen. Zwar hat auch dort die Stadtverwaltung nach dem Krieg auf dem Gelände des aufgegebenen alten Flughafens einen Volkspark mit Aussichtsberg und Wasserfläche geschaffen; eine Grünverbindung zu dem in der gleichen Richtung, aber stadtnäher gelegenen alten Stadtpark kam jedoch trotz lückenhafter Bebauung nicht zustande. Wegen des geringeren Wachstums der Stadt im Norden hat die neue Grünfläche nach außen derzeit noch Anschluß an die freie Landschaft, wobei der weiter nördlich liegende neue Flughafen gleichzeitig ein

attraktives Ziel darstellt. Die dazwischenliegende Zone ist teils landwirtschaftlich genutzt, teils mit freizeitkonformen Einrichtungen, wie Autokino oder Reitbahn, besetzt.

Neben diesen topographisch vorgezeichneten oder durch historische Gelegenheiten angebotenen Grünzügen besteht noch eine immanente Gliederung des Stadtkörpers durch seine unterschiedlich weit vorstoßenden Wachstumsspitzen. Ihr Verlauf hängt meist von der Richtung der Ausfallstraßen und Verkehrslinien ab. Die zwischen ihnen verbliebenen Freiflächen besitzen für Erholungssuchende und Wanderer oft eine größere Bedeutung als die offiziellen Grünzüge und Parks, da sie in breiter Front in die offene Landschaft überleiten. Besonders gilt dies für die ins Baugebiet hineinragenden Waldstücke.

Das räumlich größte und landschaftlich wertvollste dieser Waldgebiete endet von Ostsüdost her am Vorort Zerzabelshof. Da es größtenteils ausmätkisch ist, erreicht hier die Stadtgrenze mit 4 km den geringsten Abstand vom Altstadtring. In gleicher Entfernung endet auch die Bebauung, während sie unmittelbar anschließend im Osten 6½ km und im Südosten 8 km weit hinausreicht. Der Stadtumriß zeigt hier also eine deutliche Einbuchtung. In diesem Gebiet liegen bei beträchtlicher Reliefenergie die reizvollsten Waldteile der ganzen Nürnberger Umgebung (siehe unten); sie werden durch sehr stark frequentierte Wanderwege unmittelbar von den Straßenbahndepotpunkten aus erschlossen.

Die Stadtplanung machte sich jedoch diesen bereits vorhandenen, fast unbeschränkt aufnahmefähigen Grünkeil zur Gliederung der Stadt bisher nicht zunutze. Seine innersten, teilweise verwüsteten Flächen wurden nach 1950 bebaut. 1965/68 errichtete dann weiter stadtauswärts der 1. Fußballclub Nürnberg mit öffentlicher Unterstützung eine 24 ha große Vereinssportanlage. Durch diesen breiten Riegel wurde die wichtigste direkte Wandermöglichkeit in den Wald unterbrochen²² und dessen Grenze um 1 km zurückgeschoben. Wenig später entschloß sich die Stadtverwaltung, noch weiter stadtauswärts eine neue Schnellstraße diagonal durch den Waldkeil bis zum Tiergarten zu planen, wo sie in einem mehrgliedrigen Knoten („Tiergartenspinne“) in die Osttangente münden soll. Diese heute schon weit fortgeschrittene Planung nimmt die neuerliche, erhebliche Verkürzung der Waldzunge in Kauf; sie bedeutet außerdem die Zerstörung des Bruchwaldgebiets im Goldbachtal (siehe unten) und die Abschnürung und Beeinträchtigung des Spaziergängerzentrums um den Valznerweiher.

Diese Planungen wurden durchgeführt, obwohl das betreffende Gebiet bisher nicht zum Stadtgebiet gehörte. In nächster Zeit ist jedoch die Eingemeindung großer Teile des unbewohnten Forsts vorgesehen. Damit muß die Stadtverwaltung im Flächennutzungsplan Aussagen über die geplante Verwendung der Waldzone machen. Das Ergebnis wird stadtgeographisch von grundsätzlicher Bedeutung sein: Es wird erken-

22) Der sehr stark benützte „Lohengrinweg“ ist vom Straßenbahndepotpunkt Waldlust nur noch nach einem viertelstündigen Umweg durch schattenlose Wohnstraßen zu erreichen.

nen lassen, ob die hundertjährige undifferenzierte Ausdehnungsdynamik Nürnbergs weitergeht, oder ob heute ein geschlossener und wertvoller Forst — wie etwa in Frankfurt oder Hannover — als integrierender Bestandteil des Stadtgebiets betrachtet und als Äquivalent für die gleichzeitig an anderen Stellen geopfertem Waldflächen gewertet werden kann. Eine solche differenzierende Setzung von Schwerpunkten und Prioritäten ist jedoch bisher als Entwicklungskonzept für Nürnberg noch nie eindeutig formuliert worden.

Fürth

Fürth ist eine stark vom 19. Jahrhundert geprägte Industriestadt. Das gilt auch für seine meist kleinen, aber dekorativen Grünanlagen. Sie gipfeln in dem 16 ha umfassenden, gärtnerisch sehr intensiv gepflegten Stadtpark. Er liegt wenige Minuten vom Stadtzentrum entfernt und nimmt teils die Hochterrasse, teils die Wiesenaue des Pegnitztals ein.

Damit ist bereits die Wichtigkeit der Flußtäler von Pegnitz und Rednitz²³ für die Grünflächensituation Fürths angesprochen. Anders als in Nürnberg verlaufen diese Täler nicht durch die Altstadt und sind daher nirgends überbaut. Der im Mündungswinkel von Pegnitz und Rednitz liegende Fürther Stadtkern wird jedoch von beiden Flüssen keilförmig umfaßt, so daß ihre Talauen vom Zentrum aus auf kurzem Weg erreichbar sind. Eine solche Verteilung der Freiflächen ist außerordentlich günstig, umsomehr als an den wichtigsten Kontaktstellen zu den neueren Stadtteilen²⁴ sich die Täler verengen und, anders als in Erlangen, keine Kommunikationsschranke darstellen.

Der Wiesengrund ist zum größten Teil noch in bäuerlichem Besitz und wird landwirtschaftlich genutzt. Das soll auch in Zukunft so bleiben; bei einem Erlöschen der bäuerlichen Wirtschaft in Großstadtnähe wäre demnach, wie im Ruhrgebiet, an subventionierte Landschaftsschutz-Betriebe zu denken²⁵. Die Tätigkeit der Stadtverwaltung beschränkte sich bisher auf die Erschließung der Talauen durch Wege und Ruheplätze. Eine Ausnahme bildete ein Teil des Rednitztals, das die Anlage eines ungewöhnlich zentrumsnahen und dabei doch räumlich großzügigen Freibades erlaubte.

Die unbebauten, anders als in Nürnberg in einer Hauptverkehrsrichtung verlaufenden Täler bieten sich jedoch auch als Raum für Umgehungsstraßen an. Nach einem von der Stadt Fürth in Auftrag gegebenen Gutachten ist eine mehrspurige, mitten in der Talaue liegende „Pegnitztalstraße“ vorgesehen, die quer durch den Stadtpark eine Verbindung zum Hauptbahnhof erhalten soll. Die Verwirklichung dieser Maßnahmen, die den Erholungswert des Grünzugs aufheben würde, ist vorläufig noch nicht abzusehen. Demgegenüber wiegt die

23) Es wird hier, entsprechend vorherrschender geographischer Praxis, der gesamte Flußlauf ab Georgensgmünd als „Rednitz“ bezeichnet. Amtlich gilt dagegen von Fürth bis zur Mündung die Benennung „Regnitz“.

24) Maxbrücke, Ludwigsbrücke.

25) Frdl. Auskunft (wie auch im folgenden): Dipl.-Gärtner *Klaus Passow*, Leiter des Grünflächenamtes Fürth.

Verwendung des Rednitztals als Trasse für mehrere Hochspannungsleitungen noch verhältnismäßig leicht.

Für die Erweiterungsgebiete Fürths im Westen sieht die derzeitige Grünflächen-Konzeption den Ausbau von drei Grünverbindungen längs der Tälchen des Scherbsgrabens, des Farrnbachs und der Zenn vor. Es handelt sich zum Teil nur um Fußwege mit schmalem Begleitgrün. In den schon stark aufgelockerten neueren Wohnvierteln sind keine weiteren Maßnahmen geplant.

Unter den Erholungsgebieten im äußersten Westen des Stadtgebiets, zu denen die drei Grünverbindungen führen sollen, nimmt der etwa 470 ha große Stadtwald den ersten Platz ein. Er ist mit Wegen und Parkplätzen, Markierungen und Ruheplätzen gut erschlossen und weist unter anderem einen Waldlehrpfad und eine Rodelbahn auf. Mit dem unlängst von der Stadt erworbenen und derzeit im Ausbau befindlichen Schloßpark des Vororts Burgfarrnbach erhält auch das Farrnbachtal einen markanten Zielpunkt, während der ebenfalls vor kurzem in Stadtbesitz gelangte Zennwald das nördlichste der drei Tälchen bis zur Stadtgrenze begleitet. Das starke Engagement der Stadt Fürth zur Sicherung dieser randnahen Erholungsgebiete ist bemerkenswert und findet zum Beispiel in dem viel größeren Nürnberg keine Parallele.

Erlangen

Erlangen ist die einzige der drei Städte, die ihren Grünflächen wahrzeichenartigen Charakter zumißt und sie in dem amtlichen Werbeslogan „Hörsäle — Gärten — Werkhallen“ gleichrangig neben die beiden Wurzeln ihrer Existenz, neben Universität und Industrie, stellt. Gegen eine solche Einschätzung spricht zunächst die Zahl von 33,8 ha öffentlicher Grünanlagen²⁶ bzw. von 13,4 qm Grünflächen (i. w. S.) pro Einwohner²⁷. Diese Werte sind unterdurchschnittlich, der erstere liegt relativ sogar noch unter dem Nürnbergs. Aber Erlangen macht in seinem äußeren Bild tatsächlich weithin den Eindruck einer „Stadt im Grünen“; es verdankt dies einigen Besonderheiten seiner Grünflächenstruktur, die in der Statistik nur schwer zu erfassen sind.

Zu diesen Besonderheiten gehört bereits der Schloßgarten als einziger historischer Park in weiterem Umkreis, der durch seine Lage unmittelbar im Zentrum der Stadt jedem Besucher Erlangens auffällt. Er entstand im 18. Jahrhundert für die damalige Nebenresidenz der Markgrafen von Bayreuth in französischem Gartenstil und wurde später in einen englischen Landschaftspark umgewandelt, ohne dabei das Schloßparterre und die drei Weg- bzw. Blickachsen zu verlieren. Im 19. Jahrhundert schrumpfte er durch Einbau von Universitätsinstituten und Kliniken um zwei Drittel seiner Fläche auf die jetzigen 7 ha. Seine

26) Frdl. Auskunft (wie auch im folgenden): Stadtamtman *Frank*, Leiter des Garten- und Friedhofsamtes Erlangen. Für Erlangen liegt außerdem noch im Manuskript vor: *Hermann Thele und Reinhard Grebe*, Grünplanung Erlangen. Gutachten. 1967.

27) Wie Anm. 7 und 8.

gartenarchitektonische Gestaltung wie auch sein seltener Baumbestand — wegen des sinkenden Grundwasserstands im Stadtzentrum allerdings zum Teil mit Wipfeldürre — sind nach wie vor sehenswert. Die starke Fluktuation von Passanten und Studenten gibt dem Park eine eigenartige Stimmung, die aber von vielen Besuchern, trotz des Verlusts der früheren Beschaulichkeit, durchaus geschätzt wird.

Die übrigen kommunalen Grünanlagen sind ihrer Größe nach nicht bedeutend. Der Eindruck allgegenwärtigen Grüns erklärt sich dagegen aus dem ungewöhnlich hohen Anteil von Neubauvierteln bei gleichzeitigem Zurücktreten wilhelminischer Stadterweiterungen; in dieser Hinsicht unterscheiden sich die Wachstumsphasen Erlangens grundsätzlich von denen Nürnbergs, Fürths und vieler ähnlicher Orte. Die Folge ist, daß sich besonders im Süden der Stadt kilometerweit Zeilenbauten oder Punkthäuser mit „Abstandsgrün“ aneinanderreihen und den Eindruck ununterbrochener Grünanlagen hervorrufen (Abb. 3). Die Größe dieser Flächen ist kaum zu ermitteln. Allein die Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft Erlangen verfügt über 40 ha; die zahlreichen anderen, zum Teil mit dem Hause Siemens verbundenen Bauträger dürften zusammen eine noch größere Fläche betreuen. Dagegen beschränkt sich die kommunale Grüngestaltung in diesen Vierteln fast gänzlich auf ein aufwendiges und großzügiges Straßenbegleitgrün, das den Attraktivitätsgrad dieses Stadtbildes weiter hebt. Glanzpunkte sind die oft gerühmten, fast 3 ha großen Schmuckanlagen am Ohmplatz als Visitenkarte der Stadt an ihrer wichtigsten Einfahrt von Nürnberg her. Nach außen setzen sich diese Grünflächen als beiderseitiger Waldschirm fort, so daß auch der häufige Fehler einer zu engen Bebauung der Ausfallstraßen hier vermieden wurde.

Die Ausdehnung Erlangens richtete sich aus topographischen Gründen jahrhundertlang vorwiegend nach Süden und in geringerem Maße nach Osten. Erst 1920/23 wurde durch Eingemeindungen auch der Sprung nach Westen über das hier schon 1 km breite Rednitztal vollzogen. Er blieb zunächst ohne größere Auswirkungen; erst der Grundstücksangel der letzten Jahre führte zu einer explosionsartigen Ausweitung der Bebauung in diesem Gebiet. Mit der Fertigstellung der Kanallände und eines industriellen Großprojekts zeichnet sich eine weitere Steigerung ab. Heute liegen bereits 46 % des Stadtgebiets westlich der Rednitz, und die hochwassergefährdete, breite Flußbaue ist, wenigstens geometrisch, zur neuen Mittelachse Erlangens geworden. Diese interne Gewichtsverlagerung muß nunmehr auch in der Stadtplanung nachvollzogen werden, indem die bisher fehlende enge Verbindung von Stadt und Talraum hergestellt und im Bewußtsein der Bevölkerung das Tal als Teil des urbanen Bereichs verankert wird. Allerdings ist eine Halbierung einer Stadt durch einen breiten Grünzug eine nahezu einmalige Situation, und ihre Konsequenzen können verschieden beurteilt werden. Die amtliche Vorstellung geht von einer Beibehaltung des Tals in seiner vollen Fläche und von seiner Erschließung unter Weiterführung der landwirtschaftlichen Nutzung aus. Lediglich einzelne günstig gelegene Plätze für Spielwiesen sowie ein schmaler Streifen am



Abb. 3. Luftbild der Stadtmitte von Erlangen, Blickrichtung Nord

Die Zeilenbebauung mit Abstandsgrün erstreckt sich auf den größten Teil der Stadt. Eine Ausnahme macht nur der historische Kern (links der Bildmitte), der aber vom zentral gelegenen Schloßgarten aufgelockert wird. Im Norden ist der bewaldete Rathausberg, am linken Bildrand ein Teil des Rednitztals zu erkennen.

Foto: Stuttgarter Luftbild Elsäßer & Co.

Fluß als Uferweg sollen von der Stadt erworben werden. Unter den geplanten landschaftskonformen Akzenten ist die Einsetzung alter hölzerner Wasserräder als besonders eindrucksvoller ortstypischer Kulturdenkmäler zu erwähnen. Im ganzen gesehen würde sich demnach das Bild des Tales in absehbarer Zeit kaum ändern. Ob aber die Existenz einer derartig großen, nur extensiv genutzten Fläche im Zentrum eines dynamischen Stadtraums überhaupt möglich ist, erscheint trotz der wasserwirtschaftlichen und bautechnischen Schranken fraglich. Zumindest wäre eine stärkere Bepflanzung der „ausgeräumten“ Wiesenflächen zum Auepark, eine großzügigere Ausweisung von Liege- und Spielbereichen und die Schaffung von Wassersportmöglichkeiten oder neuer Wasserflächen anzustreben. Auf diese Weise könnte die bisher wenig befriedigende Zone vielleicht auch in ein größeres Stadtbild integriert werden, böte aber dann als „grünes Herz“ oder besser als „grünes Rückgrat“ eine einmalige Chance zur unverwechselbaren Formung der gesamten Erlanger Stadtlandschaft.

Bemerkenswert ist, daß die moderne Bebauung der Stadt außer dem Rednitztal bisher keine radiale Grüngliederung kannte, also ebenso wie in Nürnberg in breiter Front gegen den Wald vorrückte. Erst in letzter Zeit wurden für die ganz neuen Siedlungsgebiete westlich der Rednitz drei Grünzüge geplant, die den Talmulden des Steinforstgrabens, des Rittersbachs und des Bimbachs folgen. Anders als in Fürth sollen sie nicht nur schmale „Grünverbindungen“, sondern echte „Grünkeile“ darstellen, die auch Weiher und Aussichtshänge mit Fernblicken auf den Stadtkern einschließen. In kleinerem Maßstab sind Fußwege längs des Bachgrabens vom Bahnhof Bruck in die „Lache“ (siehe unten) und längs des Wolfsäckergrabens vom Schwabachtal in den Meilwald vorgesehen. Das Schwabachtal soll, soweit es die Besitzverhältnisse erlauben, besser erschlossen werden. Alle diese Maßnahmen sind in den derzeit in Umarbeitung begriffenen Flächennutzungsplan bereits übernommen und damit gesichert.

Das letzte Charakteristikum des Erlanger Grünkonzepts besteht in der intensiven Bemühung um nahegelegene Erholungsräume. Die Stadt besitzt nicht nur, wie Fürth, im Meilwald ein eigenes, gut erschlossenes Forstgebiet, sondern sie hat auch 1960 mit dem Gut Atzelsberg ein umfangreiches Gelände außerhalb der Stadtgrenzen erworben. Das renovierte Schloß ist inzwischen als idyllischer Ort für Tagungen und Feste bekannt geworden, und der 80 ha große Wald wird derzeit mit Bänken, Schutzhütten und Parkplätzen ausgestattet. Für Fußgänger zu dem etwa 5 km vom Stadtzentrum entfernten Ort wurde ein eigener Wanderweg angelegt und eine — bisher allerdings noch ungenügende — Omnibusverbindung geschaffen. Sehr hohe Besucherzahlen der letzten Monate haben gezeigt, daß die entsprechend propagierten Investitionen bei der Bevölkerung überraschend gut angekommen sind.

Naherholungsgebiete

Die Bemühungen Erlangens und Fürths um stadtrandnahe oder ausmärkische Waldgebiete sind bereits eine Reaktion auf den steigen-

den Bedarf an Erholungsflächen, der heute im wesentlichen außerhalb der Stadtgrenzen gedeckt wird. Diese Aufwertung der umliegenden Landschaften zu „Naherholungsgebieten“ entsteht einerseits aus der verkürzten Arbeitszeit (16-Uhr-Arbeitsschluß, freier Samstag) verbunden mit steigender Motorisierung, andererseits jedoch aus der Bevorzugung der dort möglichen intensiveren Betätigung (Ballspielen, Radfahren, aber auch Vereinzeln). Die land- und forstwirtschaftlich genutzten Außenräume der Städte übernehmen diese neuen Funktionen schon seit längerer Zeit mehr oder weniger vollkommen. Eine daraus folgende Veränderung ihrer planerischen Bewertung, die nicht mehr allein von den Interessen der Primärproduktion bestimmt sein kann, ist jedoch erst langsam im Wachsen.

Die Abgrenzung des Begriffs „Naherholungsraum“ wird nicht einheitlich gehandhabt²⁸. Im folgenden soll er sehr eng gefaßt werden und nur die Gebiete der Feierabend- und Halbtagserrholung auf kurze Distanz enthalten. Dabei beschränkt sich die Darstellung auf den eingangs erwähnten 20 km-Radius um Nürnberg, wo die Symptome bereits am deutlichsten entwickelt sind (vgl. Abb. 4).

Innerhalb dieses Raumes bildet der sogenannte „Reichswald“ die weitaus größte und bedeutendste Naherholungsfläche. Es handelt sich dabei um einen über 25 000 ha großen staatlichen Forst, der Nürnberg auf drei Seiten umgrenzt und auch Erlangen im Süden berührt. Er wird seit alters her durch das Pegnitztal in den Lorenzer Wald (im Süden) und den Sebalder Wald (im Norden) geteilt; besonders der letztere nimmt seiner Lage nach eine fast zentrale Stellung innerhalb der Städteballung ein.

Nach der geologischen Karte bedeckt der Reichswald zu etwa einem Drittel seiner Fläche diluviale Sandebenen. Aus ihnen erheben sich zahlreiche, meist ost-westlich verlaufende Burgsandsteinrücken, die etwa ein weiteres Drittel der Fläche ausmachen. Viele von ihnen reichen bis in die Schicht des Feuerletten oder des Rhätsandsteins hinauf (je ein Achtel bzw. ein Zehntel der Fläche) und steigen dabei mehr als hundert Meter über das Niveau des Nürnberger Beckens an. Der Untergrund des Reichswalds ist somit von recht unterschiedlicher Bodengüte. Nach einer neueren Standortkartierung der Forstverwaltung fallen nur etwa 30 % auf geringwertige trockene Sandböden (Diluvium oder verwitterter Burg- oder Rhätsandstein), davon lediglich 3,8 % auf extrem-trockene Lagen mit fossiler Dünenbildung. Weitere 32 % nehmen feuchte Sandböden ein, während Lehm- und Tonböden zusammen etwa die gleiche Fläche bedecken und 5 % Auen, Brüche und Moore darstellen²⁹. Der heute vorherrschende reine Kiefernwald gibt diese differenzierten Standortbedingungen nicht wieder, sondern ist erst durch

28) Vgl. K. Ruppert und J. Maier, Der Naherholungsraum einer Großstadtbevölkerung, dargestellt am Beispiel Münchens. — In: Institut für Raumforschung. Informationen 19. 1969, Nr. 2.

29) Der Reichswald bei Nürnberg — Mitteilungen der Staatsforstverwaltung Bayerns, 37. Heft [1967]. Die angegebenen Zahlen beziehen sich auf 1948 und 1956.

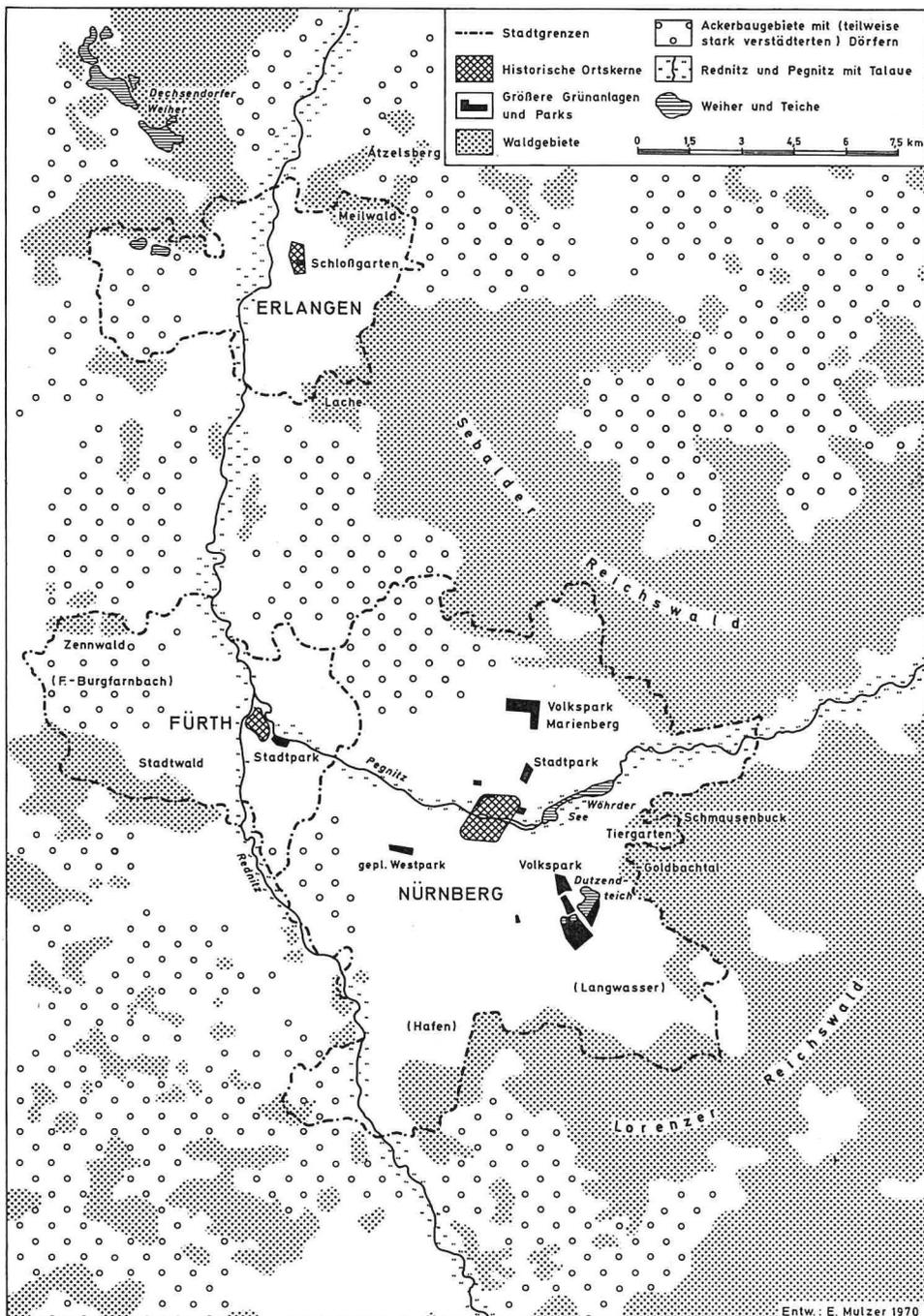


Abb. 4. Zur Naherholung nutzbare Grünflächen und Kulturlandschaften im Ballungsraum Nürnberg-Fürth-Erlangen

jahrhundertelange wirtschaftliche Ausnutzung entstanden; seine Rückführung zu einer standortgerechten Waldmischung ist ein wichtiges Bemühen der heutigen Forstverwaltung.

Trotzdem bietet der Reichswald streckenweise auch schon heute außerordentlich reizvolle Landschaftsbilder: Laub- oder Mischwälder, mehrstufige Bestände, verwachsene ehemalige Steinbrüche, Burgsandsteinfelsen, tief eingeschnittene Klammern im Rhät, einsame Waldwiesen, Auewälder und Teiche. Ein Höhepunkt ist wohl die eindrucksvolle Steinbruchwildnis am Schmausenbuckkamm mit ihren mächtigen Laubholzbeständen auf ehemaligem Abraumboden (Abb. 5). Unfern davon zieht sich in den Niederungen des Fisch- und Goldbachs ein echter Bruchwaldgürtel (Abb. 6) an mehreren Teichen vorbei bis zum Valznerweiher. Beide Landschaften liegen in der unmittelbaren Nähe Nürnbergs in der schon erwähnten vorspringenden Waldzunge. Ein ähnlich wertvolles Gebiet weist auch die Umgebung Erlangens mit der unter Naturschutz stehenden „Brucker Lache“ auf³⁰.

Von der Bevölkerung werden die Möglichkeiten des Reichswaldes, vor allem in seinen stadtnahen Teilen, seit jeher in beträchtlichem Maß genutzt. Die Zugangswege von Nürnberg sind an Wochenenden oft sehr stark frequentiert, die Waldparkplätze voll belegt³¹. In Ermangelung anderer Maßstäbe mag erwähnt werden, daß ein marktbeherrschendes und viel benütztes Autowanderbuch³², das auch die weitere Umgebung einschließlich der Fränkischen Alb behandelt, unter 60 Ausflügen insgesamt 20 in den Reichswald und fünf in andere stadtnahe Waldungen anbietet.

Dieser Funktion des Reichswaldes als Erholungslandschaft steht allerdings seine Bedeutung als Erweiterungsraum für die angrenzenden Siedlungen entgegen. Die Expansion Nürnbergs und Erlangens ist zum weit überwiegenden Teil auf seine Kosten erfolgt: Beide Städte fraßen sich an ihren Waldgrenzen förmlich in das Forstgebiet hinein, während sie in den anderen Richtungen bis vor kurzem fast stagnierten, so daß ihre Bebauungsflächen sehr unsymmetrische Formen annahmen. Diese Opferung des stadtnahen Waldes geschah nirgends selektiv oder gezielt, sondern stets breitflächig und undifferenziert. Obwohl in letzter Zeit auch der bäuerliche Grundbesitz mobiler geworden ist, hält der Druck auf den Staatswald vor allem von Nürnberg und den nahegelegenen kleineren Gemeinden aus unvermindert an.

Fast noch verderblicher sind andere, durch die Großstadtnähe bedingte Belastungen des Waldes. An erster Stelle steht hier die Trassie-

30) *Peter Titze*, Der Erlensumpfwald im Naturschutzgebiet „Brucker Lache“ im Rahmen seiner Kontakt- und Ersatzgesellschaften. — In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung 16. 1969, S. 135—228.

31) Aufgrund von Fahrzeugzahlen rechnete das Forstamt Nürnberg-Nord 1969 allein für seinen Bezirk mit 350 000 Besuchern. Dies würde einer Frequenz von wenigstens 500 000 Erholungssuchenden im gesamten Sebalder Reichswald entsprechen (frdl. Auskunft Oberforstmeister *Peter Link*). Der Ersatz dieser nur grob geschätzten Werte durch exakte Zählungen ist von anderer Seite aus derzeit im Gange.

32) *Anton Leidinger*, Fahren und Wandern. — Nürnberg (erstmalig) 1962.

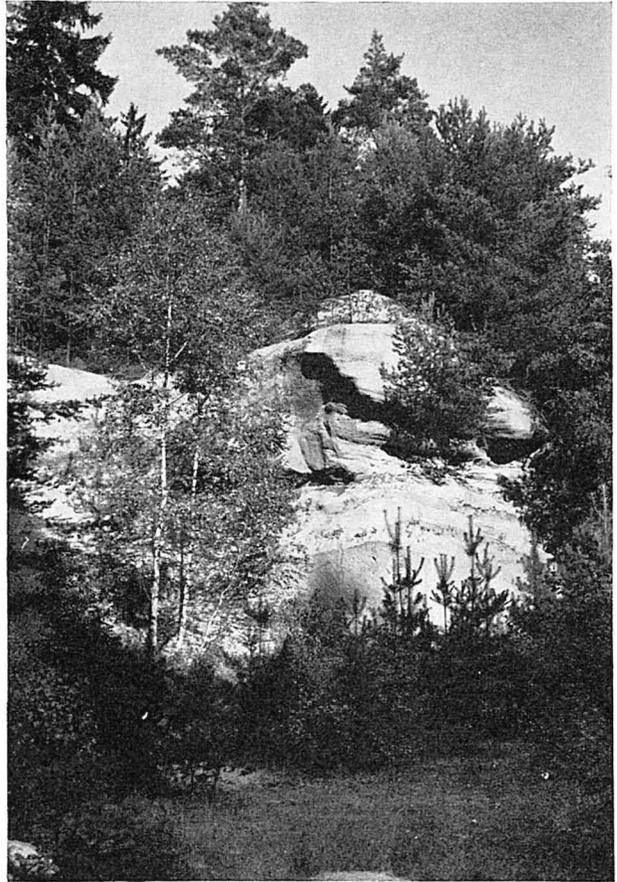


Abb. 5.

Verlassener Steinbruch am Schmausenbuck. Ein Beispiel der zahlreichen, teilweise bis ins 20. Jahrhundert in Betrieb befindlichen Brüche, deren Wände durch Nachbrechen über zurückgewitterten Lettenschichten stellenweise bizarre Formen angenommen haben.

Foto: Mulzer

rung von Verkehrsbändern, die mit Vorliebe durch große Forstgebiete geführt werden. So verlaufen alle Nürnberg berührenden Bundesautobahnen im Reichswald. Unmittelbar östlich der Stadt entsteht gegenwärtig ein Knotenpunkt von drei Hauptlinien, der auf engem Raum drei Autobahnkreuze bedingt. Die dazugehörigen Strecken und Zubringer zerschneiden das ehemals fast 20 km lange Waldgebiet in acht einzelne Abschnitte. Auch der neue Flughafen mit seinen Anflugschneisen, ein militärischer Landeplatz sowie die Hafenanlagen des Rhein-Main-Donau-Kanals entstanden im Staatsforst, und selbst für die Verlegung von Starkstromleitungen mußten bisher schon 430 ha Wald abgeholzt werden. Dazu kommen noch Sportplätze, Sandgruben, Müllablagerungsberge, ein Golfplatz sowie als besonderer Anachronismus ein Schieß- und Übungsgelände amerikanischer Truppen von 3500 ha Ausdehnung. Insgesamt hat der Reichswald in den letzten 130 Jahren 5800 ha — das sind fast 20 % seines Bestands — durch Abtretung und

Abb. 6.

*Talaue des Goldbachs
nahe dem Valzner-
weiher. Bruchwald-
gebiet mit mehreren
Wasseradern, das im
Frühjahr meist um-
fangreiche Über-
schwemmungen erfährt
und eine interessante
Vegetation aufweist.
Es liegt nur wenige
Minuten vom bebauten
Stadttrand entfernt.*

Foto: Mulzer



Verkauf verloren; über 500 ha sind verpachtet und mehrere tausend ha durch Beschlagnahme oder andere Behinderungen nur beschränkt nutzbar. Besonders bedenklich ist, daß weit über die Hälfte dieser Verluste erst in der Nachkriegszeit eingetreten sind. Aber auch der verbleibende Wald ist heute durch wesensfremde Beanspruchungen bis an die Grenzen des Zumutbaren belastet; sein Erholungswert ist zum Beispiel durch die Lärmbelästigung längs der Autobahnen und ihrer Zubringer bereits erheblich zurückgegangen.

Während im Münchener Raum bei Gefährdung der dortigen Waldgebiete starke Abwehrkräfte in der Bevölkerung wach wurden, beschränkten sich solche Gegenbewegungen in Nürnberg/Erlangen auf unbedeutende Zirkel und Vereine, die in der Verwaltung wie in der Presse kaum Beachtung fanden. Auch die Erschließung der Wälder blieb trotz des starken Besuchs fast allein den Forstämtern überlassen, die jedoch für Wegebau, Anlage von Parkplätzen, Beschilderung usw.

nur sehr geringe Mittel zur Verfügung hatten. Die Wegemarkierung führte seit Jahrzehnten ein mitgliederschwacher, aber tatkräftiger Verein durch.

Erst in den letzten beiden Jahren traten die sozialen Funktionen eines solchen stadtnahen Waldgebiets stärker ins Bewußtsein der Öffentlichkeit. Ein Grund war der heftige, diesmal auch von den Behörden gestützte Widerspruch gegen eine geplante Erweiterung des amerikanischen Übungsgeländes. Daneben setzte sich aber auch langsam die Erkenntnis durch, daß die Erschließung und Aktivierung einer Erholungslandschaft größerer Anstrengungen als bisher bedürfte. Dies führte seit 1969 zur Gründung von „Naherholungsvereinen“ der interessierten Gemeinden und Landkreise mit der Staatsforstverwaltung. Im Untersuchungsbereich erstrecken sie sich auf den Lorenzer Reichswald (Stadt- und Landkreis Nürnberg, Landkreis Schwabach) und auf den Sebalder Reichswald (Stadt- und Landkreis Erlangen, Stadt Nürnberg, Landkreis Lauf). Erlangen hat zusätzlich mit seinen nördlichen Anrainern einen Verein „Naherholungsgebiete um Erlangen“ geschaffen, Fürth blieb abseits. Der Zweck aller dieser Verbindungen ist es, die Gestaltung und Erhaltung überörtlicher Erholungsflächen sicherzustellen. Dies soll unter anderem durch Ausbau von Park-, Ruhe- und Spielplätzen sowie von Wanderwegen erfolgen. Soweit Privateigentum im Spiel ist, kann die Sicherung durch Ankauf, Bestellung von Dienstbarkeiten oder Pachtung erfolgen³³.

Für den hier besonders interessierenden Sebalder Reichswald liegt bereits ein Gutachten vor³⁴, dessen Inhalt zumindest die Richtung der beabsichtigten Bestrebungen weisen kann. Entsprechend der deutlichen Bevorzugung von Grenzbereichen (Waldrand, Ufer, Abhang) durch die Erholungssuchenden wird auch hier die Randzone des Reichswalds als Aktivbereich ausgewiesen. Die dort verbleibende Masse der Autofahrer und Kurzbesucher soll durch Spiel- und Liegewiesen, Reitwege, Picknick- und Golfplätze, eine Waldsportbahn und ähnliche Attraktionen bedient werden. Dagegen verbleibt der innere Teil des Waldes als Ruhezone den eigentlichen Wanderern; für sie sind neben Bänken, Schutzhütten und Aussichtspunkten auch Lehrpfade und Wildgehege vorgeschlagen. Ein konsequenter Ausbau des Wegenetzes („Höhenweg“, „Gründlachweg“) sowie die Gewinnung von Bade- und Rodelplätzen soll sich über den ganzen Wald erstrecken.

Die Verwirklichung dieser Vorstellungen ist noch nicht abzusehen. Sie wird nicht nur von der Finanzierung, sondern letztlich von der Bereitschaft der Planungsämter der angrenzenden Städte abhängen, die Waldgrenzen an bestimmten Stellen verbindlich festzulegen. Damit scheint jedoch vorläufig nicht zu rechnen zu sein. Nürnberg betreibt nach der Erweiterung durch das Hafengelände nunmehr die Einge-

33) Zusammengefaßt nach § 2 der Satzung des Erlanger Vereins.

34) Naherholungsgebiet Sebalder Reichswald. Zustand u. Ausbau. Gutachten erstellt im Auftrag der Städte Nürnberg und Erlangen und des Landkreises Erlangen [von Reinhard Grebe] (o. O.). 1969.

meindung größerer Teile des Lorenzer Waldes (siehe oben), während nach einer kürzlichen Presseerklärung der Forstbehörden allein die jetzt laufenden Planungen im Raum Erlangen 200 ha Staatswald, darunter sogar landschaftsgeschützte Teile, erfordern würden ³⁵.

Abgesehen vom Reichswald spielen als kernnahe Erholungslandschaften noch die nördlich Erlangens und westlich Fürths gelegenen Waldungen eine Rolle, die sich zum Teil in kommunalem Besitz befinden (siehe oben) und bevorzugtes Einzugsgebiet der Bevölkerung beider Städte bilden. Die ärmlicheren Wälder westlich Erlangens auf dem jenseitigen Rednitzufer („Mönau“) leiten bereits in die Fischweiherlandschaft des Aischgrunds über. Dabei hat sich an dem nahe gelegenen Großen Bischofsweiher bei Dechsendorf ein beträchtlicher Ausflugsbetrieb mit Zeltplatz, Bad, Gaststätten und Bootsverleih entwickelt, der zwar bis Nürnberg ausstrahlt, aber immer noch unter starken Erschließungsmängeln leidet.

Die übrigen Landschaften werden als Naherholungsraum nur in sehr geringem Maß genutzt. Das im Städtedreieck Nürnberg-Fürth-Erlangen ausgebreitete intensive Gemüseanbaugebiet des „Knoblauchslandes“ vermag lediglich durch seine historischen Ortsbilder und die dort befindlichen Sehenswürdigkeiten (Schloß- und Heimatmuseum Neunhof, Wehrkirche Kraftshof) eine gewisse Anziehungskraft auszuüben. Als Wander- und Spielgebiet scheidet es durch seine Schattenlosigkeit, das seit der Flurbereinigung meist asphaltierte Wegenetz und die Unmöglichkeit der freizügigen Bewegung weitgehend aus.

Erstaunlicherweise zeigen auch die großen Talauen außerhalb der Städte meist nur geringe Besucherfrequenz. Daran mag die teilweise schlechte Erschließung durch Wege und Parkplätze Schuld tragen; es scheint aber, als ob auch die weitgespannte Landschaft der Talauen auf die Bevölkerung keine große Attraktivität ausübt (Abb. 7).

Ähnlich ist es mit den landwirtschaftlich genutzten, aber vielfältiger gegliederten Blasensandstein-Landschaften der Zenn-Rezat-Abdachung im Westen Fürths. Dieser „Rangau“ bleibt das Reservat individueller Wanderer; größerer Betrieb hat sich trotz der ansprechenden Landschaft nirgends entwickelt. Er tritt erst wieder jenseits der 20 km-Entfernung in den äußerst stark besuchten Gebieten der Fränkischen Alb und ihres Vorlandes ein, die jedoch über den hier gewählten Untersuchungsbereich hinausreichen.

Allgemeine Ergebnisse

Diese Arbeit beschränkt sich auf die Grünflächenverhältnisse eines verhältnismäßig engen Raums und dessen ortsspezifische Probleme. Trotzdem ergeben sich dabei auch Feststellungen, die symptomatisch oder allgemeingültig erscheinen und deshalb einer stadtgeographischen Überprüfung auch an anderen Untersuchungsobjekten wert wären.

35) Nürnberger Nachrichten, 25. Mai 1970.

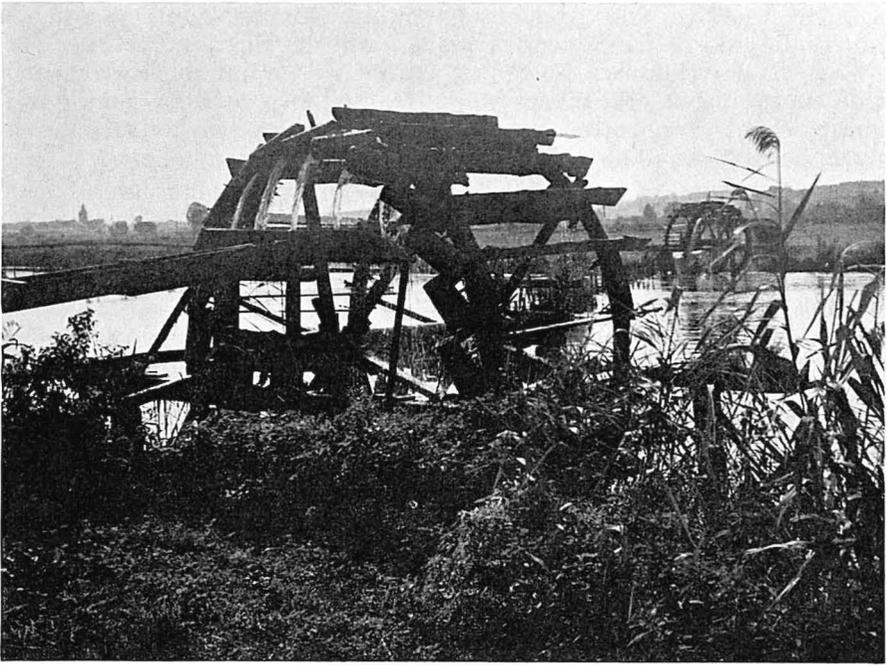


Abb. 7. Rednitztal nördlich Erlangens

Im Vordergrund zwei Schöpfräder zur Wiesenbewässerung. Ihre (praktisch nur aus Holz bestehende) Konstruktion ist seit dem Mittelalter unverändert. Die ächzenden und sprühenden, sich nur langsam drehenden Räder stellen einsame Attraktionen in der flachen, hier schon 1 km breiten Tallandschaft dar. Links hinten der Kirchturm von Möhrendorf, etwa 4 km nördlich von Erlangen.

Foto: Mulzer

Einige dieser Ergebnisse sollen zum Abschluß thesenartig zusammengefaßt werden.

1. Der Wiederaufbau hat keine wesentliche Steigerung des Grünflächenanteils in schon bestehenden Stadtteilen gebracht, auch wenn er schon bisher dort völlig ungenügend war.

2. Mit der weiten Verbreitung von „Abstandsgrün“ infolge der Zeilenbauweise in Neubauvierteln hat sich eine tiefgreifende Wandlung der innerstädtischen Grünflächensituation ergeben. Sie ist zahlenmäßig schwer zu erfassen und deshalb meist unbeachtet geblieben. Ihre Folge ist nicht nur das Zurücktreten öffentlicher Parks in solchen Gebieten, sondern auch eine Veränderung des Grünflächenbewußtseins allgemein, da das „Abstandsgrün“ andere Verhaltensweisen seiner Benutzer hervorruft als konventionelle Anlagen.

3. Die theoretisch geforderte umlandoffene Radialdurchgrünung der Stadtgebiete kommt offenbar nur dort zustande, wo sie durch topographische Bedingungen unterstützt oder erzwungen wird. Der planerische Wille allein hat in neuerer Zeit noch keinen echten Grünkeil von flächenmäßig bedeutenden Ausmaßen entstehen lassen.

4. Eine selektive und geplante Erhaltung von größeren Waldteilen innerhalb einer expandierenden Stadt (auch als Immissionsschutz entsprechend der Hauptwindrichtung) ist nicht oder nur in unwirksamen Größenordnungen erkennbar. Solche Maßnahmen müßten jedoch weit vorausschauend getroffen werden, da wegen der schwierigen Reproduzierbarkeit des Waldes Versäumnisse meist irreparabel sind.

5. Als Naherholungsraum nimmt der Wald eine ganz überragende Rolle ein, wobei sich ein deutlicher „Randeffekt“ bemerkbar macht. Landwirtschaftlich genutzte Flächen und auch die von den Stadtplanern für Grünzüge oft bevorzugten Talauen liegen in ihrer Beliebtheit weit darunter.

6. Das Interesse der Städte für ausmärkische Erholungsgebiete nimmt zu. Von den vereinzelt früheren Bemühungen um den Ausbau von Stadtwäldern (Frankfurt) über die Gemeinschaftsanlagen des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk geht die Entwicklung dabei zu regionalen Finanzierungsvereinen, wie sie erstmals 1965 in München („Verein zur Sicherstellung überörtlicher Erholungseinrichtungen in den Landkreisen um München e. V.“) und 1966 in Mannheim/Ludwigshafen/Speyer (Verein „Erholungsgebiet in den Rheinauen“) gegründet wurden.

7. Eine optimale Verbindung und Verzahnung von Stadt und Waldgebiet ist bisher noch kaum gelungen. Unabdingbare Voraussetzung dafür wären festgelegte Grenzen zwischen Siedlungs- und Erholungsraum, die allein die hohen forstlichen und wirtschaftlichen Investitionen rechtfertigen könnten. Eine solche Selbstbeschränkung legen sich jedoch die meisten Gemeinden nicht auf.

In den letzten Sätzen liegt das Hauptproblem aller Grün- und Naherholungsflächen beschlossen, die oft auch heute noch insgeheim als Baulandreserve oder Erweiterungsraum betrachtet werden. Solange aber nicht die Bereitschaft besteht, funktionsfähige Erholungsreservate, ob in- oder ausmärkisch, auch unter Inkaufnahme von Nachteilen und Schwierigkeiten als vollwertigen Teil der Stadtregion zu akzeptieren, solange kann von einer Grünflächen- oder Landschaftsplanung im eigentlichen Sinne noch nicht gesprochen werden.